

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DES HERAUSGEBERS 7

21 PREDIGTEN FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT 13

1.	Astrid Giebel.	15
	<i>1. Mose 4, 1-16.</i>	17
2.	Hans Mallau.	31
	<i>1. Könige 19, 1-8</i>	33
3.	Karl Wlodarek.	41
	<i>Psalm 8, 1-7.</i>	43
4.	Willi Bergemann.	49
	<i>Psalm 40, 1-6.</i>	52
5.	Christian Wolf.	65
	<i>Psalm 103 und 2. Mose 34.</i>	68
6.	Kurt Jägemann.	79
	<i>Matthäus 15, 21-28</i>	83
7.	Kim Strübind.	90
	<i>Matthäus 22, 15-22</i>	95
8.	Johannes Rosemann.	105
	<i>Markus 3, 1-6</i>	107
9.	Norbert Giebel.	116
	<i>Lukas 5, 27-32.</i>	118
10.	Arnim Riemenschneider.	127
	<i>Lukas 9, 12-17.</i>	128
11.	Volker Tepp.	134
	<i>Lukas 10, 38-42.</i>	136
12.	Andrea Strübind.	145
	<i>Lukas 11, 5-13.</i>	147

13.	Irmgard Stanullo	155
	<i>Lukas 15, 11-32</i>	157
14.	Dietmar Lütz	164
	<i>Lukas 15, 1-3 und 11-32</i>	167
15.	Johannes Lütz	174
	<i>Johannes 3, 16</i>	176
16.	Gabriele Piel	184
	<i>Johannes 6, 30-35</i>	186
17.	Erhard Rockel	192
	<i>Apostelgeschichte 8, 26-39</i>	195
18.	Michael Noss	202
	<i>Römer 14, 17-19</i>	205
19.	Oliver Pilnei	215
	<i>2. Korinther 5, 19-21</i>	218
20.	Hartmut Wahl	228
	<i>Epheser 5, 21-33</i>	230
21.	Jörg Swoboda	239
	<i>Jakobus 4, 13-17</i>	243

VORWORT DES HERAUSGEBERS

„Wenn Sie (hochwürdige geistliche Herren!) nicht zu einer bedingungslosen Selbstkritik ... für einen neuen Anfang zurückfinden können, vermag keine Werbetechnik der Welt das Ende aufzuhalten. Wenn Gott Sie verlassen hat, was sollen wir armen Werbefachleute Ihnen raten? Die Menschen werden nicht aufhören, Gott zu suchen, aber sie werden sich andere Vermittler wählen. Können Sie, sehr verehrte geistliche Herren, nicht mehr nachfühlen, was eigentlich die kleine Gruppe von Aposteln am Pfingsttage mit einer so ungeheuren Macht ausrüstete, dass sie ausreichte, das Gesicht des Abendlandes umzuformen? Das waren keine Propagandamittel im üblichen Sinne ..., sondern das war die Influenzkraft des Glaubens an die Sendung Christi und an die Erlösung im Leben und im Tode, die das Wunder vollbracht hat. Weil Sie selbst nicht mehr die Influenzkraft des Glaubens in sich verspüren, geben Sie sich Mühe, die fehlende suggestive Hilfe einer starken Seele durch taktische Klugheiten zu ersetzen. Damit sinken Sie immer tiefer in den Bereich der Resonanzlosigkeit herab.“

Mit diesem Zitat des berühmten Künstlers, Werbeforschers und Begründers der Markentechnik, Hans Domizlaff (1892-1971), beginnt Helmut Thielicke sein letztes Buch „Auf der Suche nach dem verlorenen Wort“. Thielicke, der wohl berühmteste und meist gehörte Kanzelredner im Deutschland der Nachkriegszeit, hatte sein Leben dem Predigen gewidmet. In dem erwähnten Buch von 1986, dem Jahr seines Todes, geht er mit dem evangelischen Predigtverfall hart ins Gericht. Er spricht von „Fachidioten“, von „Geschwätzigkeit, obwohl das Wort verstummt ist“, und von der „Verwesung der Predigtsprache“. Damit, dass er Hans Domizlaff das erste Wort gibt, dem Autor des Buches „Die Gewinnung des öffentlichen Vertrauens“ (letzte Auflage 1994), und dem Mann, der gemeinsam mit ihm versuchte, der zunehmenden Zahl von Kirchaustritten entgegenzuwirken, unternimmt Thielicke einen letzten verzweifelten Versuch, dem guten Predigen Freunde und Vertraute zu gewinnen.

Wenn nicht alles täuscht, war jedoch sein Unternehmen nicht von nennenswertem Erfolg gekrönt.

GUTES PREDIGEN hat auch heute Seltenheitswert. Das zu ändern, ist erklärtes Ziel des vorliegenden Predigtbandes. Nicht dass die hier vorgelegten Predigten den Anspruch erheben, das non plus ultra der Predigtkultur sein zu wollen. Nicht dass die Autoren von selbst auf ihr GUTES PREDIGEN aufmerksam gemacht hätten. Nein, die Autoren der folgenden Seiten waren ursprünglich angesprochen und gebeten worden, ihre „beste“ Predigt zu liefern. Wenn man von dem dialektischen Witzbold absieht, der meinte, er habe nur „beste Predigten“, war das Ergebnis der Anfrage unisono dies: Eine beste Predigt können wir nicht liefern. Diesem Anspruch können und wollen wir nicht genügen. Daraufhin lautete die Anfrage bescheidener: Bitte, gebt uns ein Beispiel für GUTES PREDIGEN. Und, bitte, schreibt auf, was GUTES PREDIGEN eurer Meinung nach ist.

Das Ergebnis liegt nun vor. Wir hoffen, damit einen kräftigen Anstoß zu geben, auf allen Ebenen über GUTES PREDIGEN nachzudenken. Aber nachzudenken wäre zu wenig. Wir hoffen, dass in allen Gemeinden Predigt-Gesprächskreise und Predigt-Seminare eingerichtet werden, in denen Begabungen entdeckt und gefördert sowie Fehler und Schwächen angesprochen und vermieden werden.

Der Titel dieses Buches ist absichtlich doppeldeutig formuliert und formatiert. GUTES PREDIGEN kann ja einmal den Inhalt bezeichnen, dann geht es darum, GUTES zu predigen. Aber es spricht natürlich auch vom guten Predigen. Es soll an dieser Stelle keine Zusammenfassung dessen geben, was in den folgenden 21 kurzen Meditationen über GUTES PREDIGEN ohnehin sehr ausführlich geboten wird. Aber einige Worte über den Zusammenhang vom Predigen des Guten und vom guten Predigen haben hier ihren Platz.

Dazu gehen wir vom schlechten Predigen aus. Wir meinen damit die Predigt, auf die niemand wartet, die niemandem fehlte, wenn sie ausfiele. Wir meinen die institutionalisierte Belanglosigkeit. Predigten, die von den Zuhörerinnen „tapfer“ ertragen und durchgehalten werden müssen, gehören genau in diese Kategorie.

Der Prediger (meist sind es ja leider nur Männer) sagt Dinge, von denen man niemals ahnen würde, dass sie die Welt verändert haben oder gar verändern könnten. Die schlechten Predigten sind darum zumeist Perlenschnüre aus billigen Richtigkeiten, mit denen man in früheren Jahrhunderten vielleicht ahnungslose Eingeborenenstämme entzücken konnte, von denen man aber selbst wusste, dass sie wertlose Massenware sind. Nicht die Richtigkeit der Predigt bestimmt ihren Wert, sondern ihr Nährwert bestimmt ihre Güte. Eine kleine Anekdote macht klar, worum es hier geht; ein katholischer Freund, Missionswissenschaftler in Münster, hat sie mir vor Jahren erzählt: Ein indischer Fallschirmjäger landet nach dem Absprung mit dem Fallschirm irgendwo in der Wüste auf einem Baum. Verzweifelt fragt er einen Wanderer, der gerade des Weges kommt: „Guter Freund, wo bin ich hier?“ Der erwidert: „Auf einem Baum.“ Der Fallschirmspringer: „Sind Sie etwa Theologe?“ Der Wanderer: „Ja, woher wissen Sie das?“ Antwort: „Nun, ihre Antwort ist richtig, aber sie hilft mir nicht.“

Was nicht hilft, was nicht trifft, was nicht baut und nicht erfreut, das kann das Evangelium nicht gewesen sein. Beim Predigen glauben nun viele in allem Ernst, die Tatsache, dass man seiner Rede einen biblischen oder gar neutestamentlichen Text zugrunde gelegt hat, gewährleiste von selbst, dass das Evangelium Gottes zur Sprache gekommen ist. Und hier liegt das erste Missverständnis vom Predigen des GUTEN: Gutes sei immer und zu allen Zeiten für alle Menschen gleich, und was biblisch ist, ist gut. Die Hausapotheke lehrt uns das gerade Gegenteil: Es gibt sie nicht, die „gute“ Arznei, es gibt nur die passende. Und was passt, entscheidet nicht der gutmeinende Hausapotheker, sondern der Kranke. Ob eine Predigt „Evangelium“, gute Nachricht, genannt wird, entscheiden allein die Zuhörenden. Viele Prediger gleichen dem Arzt, der am Morgen in seinen vollen Wartesaal tritt, um allen in gleicher Weise die „Medizin für den Tag“ anzubieten, die er zudem reichlich austeilte. Für die Einzelnen ist wenig Zeit. Wer jedoch predigt, braucht zuerst den Mund der Hörenden, dann ihr Ohr.

Das zweite Predigtmissverständnis besteht darin zu meinen, die Predigt sei eine Schulstunde in Sachen biblischer Geschichte, Kultur

und Moral. Als ob das Verständnis dessen, was vor 2000 Jahren oder mehr sich so oder so ereignet hatte, bereits Geschichte Gottes sei! Und als ob die Moral einer antiken patriarchalischen Ackerbau- und Viehzucht-Gesellschaft bereits evangeliumsgemäße Ethik sei und mir nichts dir nichts eins zu eins in das einundzwanzigste Jahrhundert mit seinen globalen, technologischen und politischen Neuerungen übertragen werden könnte. Prediger, die nicht mit beiden Beinen in ihrer Zeit gestanden haben, die nicht mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit all ihrem Verstand ihr jeweiliges Heute begriffen haben, waren schon immer die Rücklichter ihrer Gesellschaft. Sie leuchteten die Vergangenheit gewaltig aus, aber weder die Gegenwart noch die Zukunft wurde hell oder klar.

Damit sind wir beim dritten, dem wohl massivsten Missverständnis des Predigens: Dass ein Mensch sich ungerührt für das Sprachrohr Gottes halten dürfe! Die Selbstverständlichkeit mit der bereits junge Frauen und Männer von „göttlicher Berufung“ reden, ist bereits erstaunlich, ebenso die Tatsache, dass sie sich in den Jahrzehnten ihres „Berufs“ daran gewöhnen, einmal wöchentlich „Gottes Wort“ zu verkündigen - und das fast ohne Zweifel darüber, ob nicht ihr Kanzelwörtlein vielleicht doch nur ein harmloser Muntermacher oder allenfalls eine sehr zurückhaltende Christenschelte sei, jedenfalls nichts, was annähernd dem Anspruch, „Wort von Gott“ zu sein, nahe kommen könnte. Nicht die „Berufung“ an sich sei hier in Frage gestellt, auch nicht der „Beruf“ der Predigenden, sondern der so oft anzutreffende Prediger-Übermut. Wie selten ist hingegen die Haltung des Jesaja anzutreffen, dem es zutiefst widerstrebte, Gottes Wort zu reden: „Wehe mir, denn ich bin unreiner Lippen und lebe in einem Volk unreiner Lippen.“ (Jesaja 6, 6)

GUTES PREDIGEN lebt jedoch aus der Spannung, Gottes Wort sagen zu sollen und nicht zu können. Markant hat das Karl Barth in einem seiner berühmten frühen Vorträge gesagt:

„Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles Andere ist daneben Kinderspiel.“

Die Bedrängnis, von der Karl Barth spricht, ist der Anfang von allem guten Predigen und von allem Predigen des Guten. Wer diese Bedrängnis nicht kennt, nicht hat, nicht will, dem ist mit keinem Buch über GUTES PREDIGEN zu helfen.

Die hier vorgelegten Predigten sind durchweg „echt“, d.h. sie wurden in Normalsituationen gehalten, sind keine literarischen Klimmzüge auf Anfragen eines Redakteurs, und sie sind keine Ladenaufhänger. Fast durchweg sind sie aus dem Jahr 2004. Wer sie liest, wird feststellen: Dies sind keine „Predigten als ob“, sondern Ansprachen des alltäglichen Gemeinde- und Christenlebens. Absichtlich wurden alle Eigenheiten beibehalten: Die einen sagen Liebe Gemeinde, die anderen nicht. Die einen schreiben in alter, die anderen in neuer Rechtschreibung. Die einen sagen Amen, die anderen nicht. Die einen lesen den Bibeltext vorher, die anderen während der Predigt. Einige haben keinen Bibeltext. Wie gut. Monotonie ist der ärgste Feind jeder Predigt, und die Regelpredigt ist ihre beste Freundin. Vielfalt lautet die Devise: *varietas delectat*.

Vielfältig sind auch die Predigenden selbst: Mit 85 Jahren sind die einen fast dreimal so alt und reich an Erfahrung wie die jüngsten mit 30. Aber eins verbindet sie alle: Leidenschaft für gutes Predigen. Ob als Professoren der Theologie oder als theologische „Laien“, sie wollen GUTES besser PREDIGEN.

Hier ist nun auch der Ort, den Autorinnen und Autoren ein herzliches Dankeschön auszusprechen. Sie haben nicht nur die Predigten geliefert und die Korrekturfahnen selbst gelesen, sie haben auch durch Abnahme einer guten Anzahl dieser Bücher (auf eigene Kosten!) die Produktion dieses Buches allererst ermöglicht. Die Entstehung dieses Predigtbandes verdankt sich also durchweg dem Einsatz der hier versammelten predigenden Idealisten. Dass zudem viel Mut dazu gehört, sich mit seinem Predigen in die Öffentlichkeit zu begeben, braucht hier wohl kaum erwähnt zu werden.

* * *

Ein letztes Wort zu dem farbigen Umschlagfoto. Die Stechpalme mit ihren knallroten Früchten ist in mehrfacher Hinsicht ein passen-

des Gleichnis für gutes Predigen: Es soll bunt sein und ansprechend, lebensvoll und manchmal darf es auch etwas stachelig sein. Es soll ein gutes Reden vom Guten und Heilvollen sein. So auch die Stechpalme. Seit Jahrtausenden ist sie (*Ilex aquifolium*) Symbol für Gesundheit und Glück. In der europäischen Christenheit wurde sie durch ihre immergrünen Blätter sogar zum Sinnbild der Unsterblichkeit. Das satte Grün ihrer Blätter und das kräftige Rot der Beerenfrüchte haben den Ilex auch zum Symbol für Hoffnung und Liebe werden lassen. Weil der Ilex in Europa auch eines der wenigen immergrünen Laubgehölze ist, wurde er am Palmsonntag im christlichen Gottesdienst verwendet – daher der Name „Palme“.

Andererseits ist der *Ilex aquifolium* aber ein abschreckendes Beispiel dafür, in Predigten niemals ein Gleichnis in alle Richtungen auszuwalzen: Die knallroten Beeren sind nämlich nicht nur ungenießbar, sondern gehören zu den giftigsten Früchten unserer Gegend überhaupt.

Wir schicken dieses Buch auf die Reise mit dem Wunsch, dass es zum leidenschaftlichen Predigen Mut und Appetit macht; damit die „alten Hasen“ animiert werden, Gutes noch besser zu predigen und die Anfänger sich auf den Weg machen, im Predigen eine nie endende Lebensaufgabe zu sehen. Als Herausgeber wünsche ich diesem Buch Gottes Segen.

Dr. Dietmar Lütz